

Broschüre Elias



© 2026

Edition SZH/CSPS

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) Bern
Fondation Centre suisse de pédagogie spécialisée (CSPS) Berne
Fondazione Centro svizzero di pedagogia specializzata (CSPS) Berna
Fundaziun Center svizzer da pedagogia speciala (CSPS) Berna



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung
von Menschen mit Behinderungen EBGB

Diese Broschüre ist ein Auszug aus der Publikation: Hofer, F. und Buholzer, A. (Hrsg.) (2026). *Teil- und Reintegration als Einzelfall? Bildungsverläufe von sechs Kindern und Jugendlichen und ihr Übergang von der Sonder- in die Regelschule*. Edition SZH/CSPS.

Das Projekt «Teil- und Reintegration als Einzelfall?» wurde gefördert durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Das Projekt entstand am Institut für Diversität und inklusive Bildung (IDB) der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Illustrationen: Veronica L. Montaña, Eisprung Animation Studio

Layout: Shana Hirschi, Weber Verlag AG

Lektorat: Damaris Gut, SZH

Projektwebseite: www.teil-reintegration.ch

ISBN E-Book: 978-3-907667-05-7

Die Verantwortung für den Inhalt der Texte liegt bei der jeweiligen Autorin/beim jeweiligen Autor

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Lizenz 4.0 International (BY).



Die in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen unterliegen nicht der Creative Commons Lizenz CC-BY. Für die Weiterverwendung der in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen ist die Einwilligung des Rechteinhabers einzuholen.

Edubook stellt alle Produkte ausschliesslich in der Schweiz her;
dies vollumfänglich klimaneutral und auf FSC®-zertifizierten Papieren.



Inhaltsverzeichnis

Das Portrait von Elias	4
Beteiligte Personen	4
Prozessbeschreibung	7
Zeitlicher Ablauf	12
Gelingensbedingungen und Barrieren	13
Saphir Ben Dakon: Kommentar zum Porträt von Elias	28

Das Portrait von Elias

Auf der Projektwebseite www.teil-reintegration.ch finden Sie das Portrait von Elias in einfacher Sprache und auf Englisch. Zudem finden Sie dort Angaben zu Reintegrationen in den Kantonen Bern, Luzern und Zürich.

Beteiligte Personen



Elias Steiner

Elias¹ ist im Jahr 2010 geboren. Er hat ein älteres Geschwister. Zu Hause spricht er Schweizerdeutsch. In seiner Freizeit geht er in die Leichtathletik und ist Mitglied im Turnverein. Er spielt gerne mit Lego oder im Garten, macht Puzzles oder ist mit seinem Hund Roxy unterwegs.

Bei Elias wurden ein Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom und eine emotionale Entwicklungsstörung diagnostiziert.

Elias besuchte einen Waldkindergarten. Danach wechselte er an eine Sonderschule und besuchte dort die 1. und 2. Klasse. Nach diesen zwei Jahren in einem separativen Schulsetting ordnete der Kanton eine Reintegration an. Elias war neun Jahre alt, als er im Schuljahr 2019/20 in eine 2. Klasse der Regelschule wechselte. Er wiederholte die 2. Klasse, um einen sanfteren Einstieg in die Regelschule zu haben. Zum Gesprächszeitpunkt im Sommer 2023 ist Elias 13 Jahre alt und startet nach den Sommerferien in die 6. Klasse.

¹ Alle Namen und Orte wurden anonymisiert. Elias wohnt in einem kleinen Kanton. Um die Anonymität der beteiligten Personen zu wahren, wird der Kanton nicht offengelegt.

Familie



Gabriela Steiner

Frau Steiner ist Elias' Mutter. Sie arbeitete als Primarlehrerin, bis bei ihr eine schwere, unheilbare Krankheit diagnostiziert wurde. Frau Steiner ist mit dem Vater von Elias verheiratet und lebt mit ihm zusammen. Dieser hat eine Leitungsfunktion in einem IT-Unternehmen.

Beteiligte der Regelschule



Hannah Nowak

Frau Nowak arbeitet als Schulsozialpädagogin an der Regelschule. Zum Zeitpunkt von Elias' Reintegration verfügte sie über neun Jahre Berufserfahrung. Sie begleitet Elias und seine Familie in einzelnen Lektionen und außerhalb des Unterrichts.



Lydia Moser

Frau Moser ist eine der beiden Regellehrpersonen, bei denen Elias die 5. Klasse besuchte. Als Elias in ihre Klasse wechselte, arbeitete sie bereits seit mehr als 35 Jahren als Lehrerin. Zusammen mit einer anderen Lehrperson und einer Schulischen Heilpädagogin führte sie eine Klasse mit 40 Kindern. Frau Moser ist zuständig für Elias, sie ist seine Coachin.



Andrea Roth

Frau Roth war die Schulische Heilpädagogin in der 5. Klasse der Regelschule. Zum Zeitpunkt von Elias' Reintegration verfügte sie – wie Frau Moser – über mehr als 35 Jahre Berufserfahrung. In der Klasse von Elias war sie verantwortlich für die Lektionen der Integrativen Förderung.

Beteiligte der Sonderschule



Frida Hofstetter

Frau Hofstetter ist als Schulische Heilpädagogin an der Sonderschule tätig, in welcher Elias die 1. und 2. Klasse besuchte. Sie ist ausgebildete Heil- und Sozialpädagogin mit über 24 Jahren Berufserfahrung. Frau Hofstetter arbeitete mit einem Pensum von 16 Wochenlektionen in der Klasse von Elias.

Beteiligte kantonaler Behörden



Chiara Spinelli

Frau Spinelli arbeitete früher als Schulpsychologin. Sie hat Psychologie studiert und ist diplomierte Klinische Heilpädagogin. Zum Gesprächszeitpunkt leitet sie den kantonalen Schulpsychologischen Dienst. Frau Spinelli kennt Elias und seine Familie schon seit dem Kindergarten und begleitet ihn bis heute als Psychologin, mit mehr als 22 Jahren Berufserfahrung.

Aufteilung der Gespräche

Um mehr über den Reintegrationsprozess von Elias zu erfahren, sprach das Projektteam mit den folgenden Personen:

- Frau Hofstetter und Frau Spinelli (Gespräch 04)
- Frau Moser und Frau Roth (Gespräch 05)
- Elias mit seinem Hund Roxy, Frau Steiner und Frau Nowak (Gespräch 06)

Prozessbeschreibung

Elias wechselte nach zwei Jahren an einer Sonderschule, in der es ihm sehr gut gefiel, in die Regelschule. Dieses Kapitel zeigt anhand von Ausschnitten aus den drei Gesprächen, wie es dazu kam, wie der Wechsel ablief und wie es für Elias weiterging.

Bei Elias wurde bereits in seinem ersten Lebensjahr eine Reizabschirmungsbarriere diagnostiziert. Das bedeutet, dass Elias Mühe hat, Eindrücke aus der Umgebung zu filtern. Er nimmt vieles wahr, was anstrengend für ihn ist. Mit vier Jahren erhielt er Unterstützung durch Personen der Heilpädagogischen Früherziehung, die ihn zu Hause besuchten. Die Fachpersonen meldeten den Eltern zurück, dass es für Elias schwierig sein könnte, sich in einer grossen Gruppe zurechtzufinden.

Elias wurde in einen Waldkindergarten eingeschult. Da er Mühe hatte, äussere Reize zu kanalisieren, besuchte er diesen während eines Jahres nur in Teilzeit, für einzelne Stunden. Die Stundenanzahl wurde dann schrittweise erhöht. Während der Kindergartenzeit erhielt er weiterhin Massnahmen der Heilpädagogischen Früherziehung. Elias verhielt sich im Kindergarten unauffällig, explodierte jedoch, sobald er nach Hause kam. Das erzählt Frau Steiner, seine Mutter: «Er kam nach Hause und ist im Kindergarten absolut unauffällig gewesen. Sie haben ihn manchmal vergessen, weil er gar nicht gesprochen hat oder nur sehr wenig, er war einfach sehr angepasst. Und zu Hause explodierte er dann» (G. 06)².

Angesichts des bevorstehenden Übertritts in die 1. Klasse fragten sich die Eltern von Elias, ob die Regelschule an ihrem Wohnort tatsächlich das richtige Setting für ihren Sohn sei. Sie entschieden sich, Elias in eine kleinere Klasse an einer Sonderschule einzuschulen. Der Schulpsychologische Dienst und die Heilpädagogische Früherzieherin unterstützten Herrn und Frau Steiners Wunsch. Elias' Mutter erzählt:

Wir haben selbst gemerkt, das wird ganz, ganz schwierig in der Regelschule, weil es Doppelklassen sind. Allein im Schulhaus der ersten und zweiten Klassen hat es auf dem Pausenplatz 120 Kinder. Wir fanden dann, in Absprache mit der Früherzieherin, [...] dass diese Sonderschule ideal für Elias wäre. Wir haben danach den Wechsel beantragt. Für die Lehrpersonen war es ein Schock. Ich weiss noch, sie waren schockiert, dass Eltern auf die Idee kommen, ihr Kind in eine Sonderschule zu geben. Sie haben zwei Stunden auf uns eingeredet, dass wir das nicht machen dürften, dass wir das Elias nicht antun dürften. Aber wir dachten: Doch! Wir schauten uns die Sonderschule an und fanden, dass sie genau der

² Die Zitate aus den Gesprächen wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet.

richtige Ort sei für Elias. Dank der Unterstützung des Schulpsychologischen Dienstes und gegen den Willen der Regelschule durfte er dann für die 1. und 2. Klasse an die Sonderschule gehen. (Frau Steiner, G. 06)

Der Übergang an die Sonderschule stand schliesslich fest. Elias besuchte dort die 1. und 2. Klasse. Frau Hofstetter, die Heilpädagogin und Lehrerin an der Sonderschule, erzählt, wie sie Elias zu Beginn erlebte:

Ich erinnere mich noch sehr gut an den Start von Elias. Ein kleiner, feiner Bub, sehr angepasst, er hat alles korrekt gemacht. Hätte man seinen Hintergrund nicht gekannt oder hätte man ihn nicht lesen können, dann hätte man sich gefragt: Wieso ist dieser Junge in der Sonderschule? (lacht) Das weiss ich noch sehr, sehr gut. Wir haben ganz wenige schwierige Situationen mit ihm erlebt. Es hat nur einzelne Wutausbrüche gegeben. (G. 04)

Frau Steiner, die Mutter von Elias, erzählt, dass sich ihr Sohn in der Sonderschule sehr wohl fühlte. Im Nu fand er zwei enge Freunde: «Die sind zwei Jahre lang durch dick und dünn gegangen miteinander» (G. 06). Auch schulisch machte Elias enorme Fortschritte: «Er hat am Schluss, nach zwei Jahren, bis tausend gerechnet» (Frau Steiner, G. 06). Wenn er abends mit dem Taxi nach Hause kam, musste er keine Hausaufgaben mehr erledigen.

Die Familie Steiner war durch die fortschreitende Krankheit der Mutter stark belastet. Der Umstand, dass Elias die Sonderschule besuchte, bedeutete eine Entlastung. In dieser Zeit hatten die Eltern mehr Zeit für die Schwester von Elias. Frau Steiner erinnert sich im Gespräch zurück: «Für uns waren diese zwei Jahre die sorgenfreisten Zeiten, seit Elias in der Schule war. Und wir hatten am meisten Zeit für unsere Tochter. Für uns war es eine sehr angenehme Zeit» (G. 06).

Einige Zeit später ordnete der Kanton an, dass Elias in die Regelschule integriert werden soll. Er bewilligte die separative Sonderschule von Elias nicht mehr. Seine Eltern waren mit dieser Entscheidung nicht einverstanden: «Der Entscheid ging nicht von uns aus. Wir waren dagegen. Aber wir hatten gar keine Chance. Es hiess einfach, dass dies jetzt eine Tatsache ist und dass wir uns damit abfinden sollen. [...] Für uns war es ein riesiger Schreck» (Frau Steiner, G. 06).

Das Unbehagen von Elias' Mutter gegenüber der Regelschule hing auch damit zusammen, wie einzelne Eltern von Elias' ehemaligen Mitschüler:innen im Waldkindergarten auf ihren Sohn reagierten. Sie äusserten sich sehr abwertend darüber, dass ihre Kinder dieselbe Klasse besuchten:

Wir haben von gewissen Eltern ganz, ganz heftige Rückmeldungen bekommen. Zum Beispiel: «Ich habe gehört, dass mein Junge mit deinem Kind in die Schule gehen muss, mit dem Behinderten. Aber das ist gar nicht so schlimm.» Solche Sachen. (Frau Steiner, G. 06)

Zudem wurde Frau Steiner von den Eltern der anderen Kindergartenkinder ausgeschlossen, beispielsweise bei der Organisation eines Abschiedsgeschenks für

die Kindergartenlehrperson. Niemand informierte sie darüber. Folglich hielt sich die Vorfreude auf die Regelschule in Grenzen: «Wir waren nicht begeistert, dass Elias wieder zurückmuss» (Frau Steiner, G. 06).

Der Entscheid, Elias in die Regelschule zu reintegrieren, stand jedoch fest. Frau Spinelli, die damalige Schulpsychologin, erinnert sich im Gespräch zurück, wie die Vorbereitungen für die Reintegration abliefen und wie sie die Ressourcen für die Unterstützung planten, die Elias in der Regelschule erhalten sollte:

Wir hatten die gute Situation am Wohnort, dass die [...] Schule mit Sozialpädagoginnen arbeitet. Das heisst, sie hat für Kinder, die einen integrativen Sonderschulstatus haben, Sozialpädagogen angestellt, welche die Kinder im Unterricht begleiten. Sie arbeiten auch einmal in der Woche mit ihnen in der Familie. Das ist die Bedingung. [...] Für uns war es ganz klar, dass Elias auch die Unterstützung eines Sozialpädagogen, einer Sozialpädagogin bekommen soll. Und zwar am Anfang im Rahmen von acht Lektionen. Also eher viel. [...] Diese Person war einerseits für ihn zuständig, andererseits ging es vor allem auch darum, wie man ihn in der Klasse begleiten kann. Wir wussten, dass es Situationen gibt wie der Pausenplatz, die Turnhallen, Garderoben, den Schulweg, Schulzimmerwechsel, eine grössere Klasse, eine grössere Schule. [...] Über dieses Anliegen sprachen wir im Dezember an der ersten Sitzung mit dem Rektorat, einer potenziellen Sozialpädagogin und der Schulleitung. An dieser Sitzung legten wir mit den Eltern zusammen offen, was Elias braucht, damit er am Wohnort in die Schule gehen kann. Das Rektorat hat das so entgegengenommen. Wir haben dann zusammen geschaut, was wir abdecken können und was nicht. Und dann haben wir relativ bald gesehen: Doch, diese Ressourcen hätten wir. Man muss sie ja zwar noch vom Kanton sprechen lassen. Aber grundsätzlich: Ja. (G. 04)

Als die Reintegration vorbereitet wurde, war zu Beginn noch nicht klar, ob Elias in die 3. Klasse wechseln oder nochmals die 2. Klasse besuchen würde. Die beteiligten Personen entschieden schliesslich, dass er die 2. Klasse wiederholen sollte. Dadurch sollte ihm mehr Zeit gegeben werden. Gleichzeitig wollte man vermeiden, dass er mit denselben Kindern wie im Kindergarten – und insbesondere deren Eltern, die sich sehr abwertend geäussert hatten – in eine Klasse kommt.

Elias konnte zwei Wochen in der Regelklasse schnuppern gehen. Von Anfang an begleitete ihn eine Sozialpädagogin sehr eng, was für alle Beteiligten eine Unterstützung war. Elias hatte sie bereits zuvor in den Sommerferien kennengelernt. Nichtsdestotrotz war der Wechsel an die Regelschule für Elias sehr herausfordernd, erzählt seine Mutter: «Es waren Horrorsommerferien, der absolute Horror. Der Wechsel war sehr, sehr, sehr schwierig. Er wollte nicht. Er wollte zu Lukas und Fabio zurück, seinen zwei Freunden. Er wollte nicht in die Regelschule» (Frau Steiner, G. 06). Zudem liefen beim Start in der Regelschule einige Dinge nicht optimal. Zum Beispiel erhielt Elias nochmals dasselbe Schulmaterial, das er bereits in der Sonderschule durchgearbeitet hatte. Das demotivierte ihn.

Elias erhielt in der 2. Klasse Unterstützung im Rahmen von acht Wochenlektionen. Diese übernahm Frau Nowak, die Sozialpädagogin. Die Ressourcen wurden jeweils für ein Jahr gesprochen, basierend auf einer Standortbestimmung des Schulpsychologischen Dienstes, und mussten jedes Jahr neu beantragt werden. Zwischenzeitlich wurden einmalig auch Ressourcen für zwei Jahre gesprochen. Die Sozialpädagogin besprach den Antrag auf Unterstützungslektionen für Elias jeweils mit seinen Eltern, bevor sie ihn mit der Schulleitung zusammen einreichte. Über die definitive Anzahl Lektionen entschied schliesslich das kantonale Volksschulamt.

Nachdem Elias die 2. Klasse in der Regelschule abgeschlossen hatte, stand für die 3./4. Klasse erneut ein Wechsel der Lehrpersonen an. Das war deshalb herausfordernd, weil solche Wechsel für Elias sehr anstrengend waren. Zudem dauerte es immer eine Weile, bis die Lehrpersonen wussten, wie sie Elias optimal unterstützen können und worauf sie bei ihm achten sollen. Die Sozialpädagogin begleitete deshalb Elias bei diesem Wechsel und sensibilisierte die neuen Lehrpersonen für seine Situation. So gelang der Start in die 3. Klasse. Bis Elias sich richtig wohlfühlte und in der neuen Umgebung angekommen war, verstrich allerdings ein weiteres Jahr, wie Frau Steiner, Elias' Mutter, und Frau Nowak, die Sozialpädagogin, im Gespräch erzählen:

Frau Steiner: Richtig angekommen, hätte ich jetzt gesagt, ist er in der Mitte der vierten Klasse.

Interviewerin: Das ist eine lange Zeit.

Frau Steiner: Ja. Es war immer ein bisschen fragil. Es war in der dritten Klasse, als er nicht mehr konnte, oder?

Frau Nowak: Ja, das war in der dritten Klasse.

Frau Steiner: Manchmal kippte es plötzlich und er konnte nicht mehr. Wir unterrichteten ihn dann für zwei Wochen zu Hause, weil es einfach nicht mehr ging. Aber etwa in der Mitte der vierten Klasse hatte ich das Gefühl, dass es langsam ein bisschen weniger anstrengend war. (G. 06)

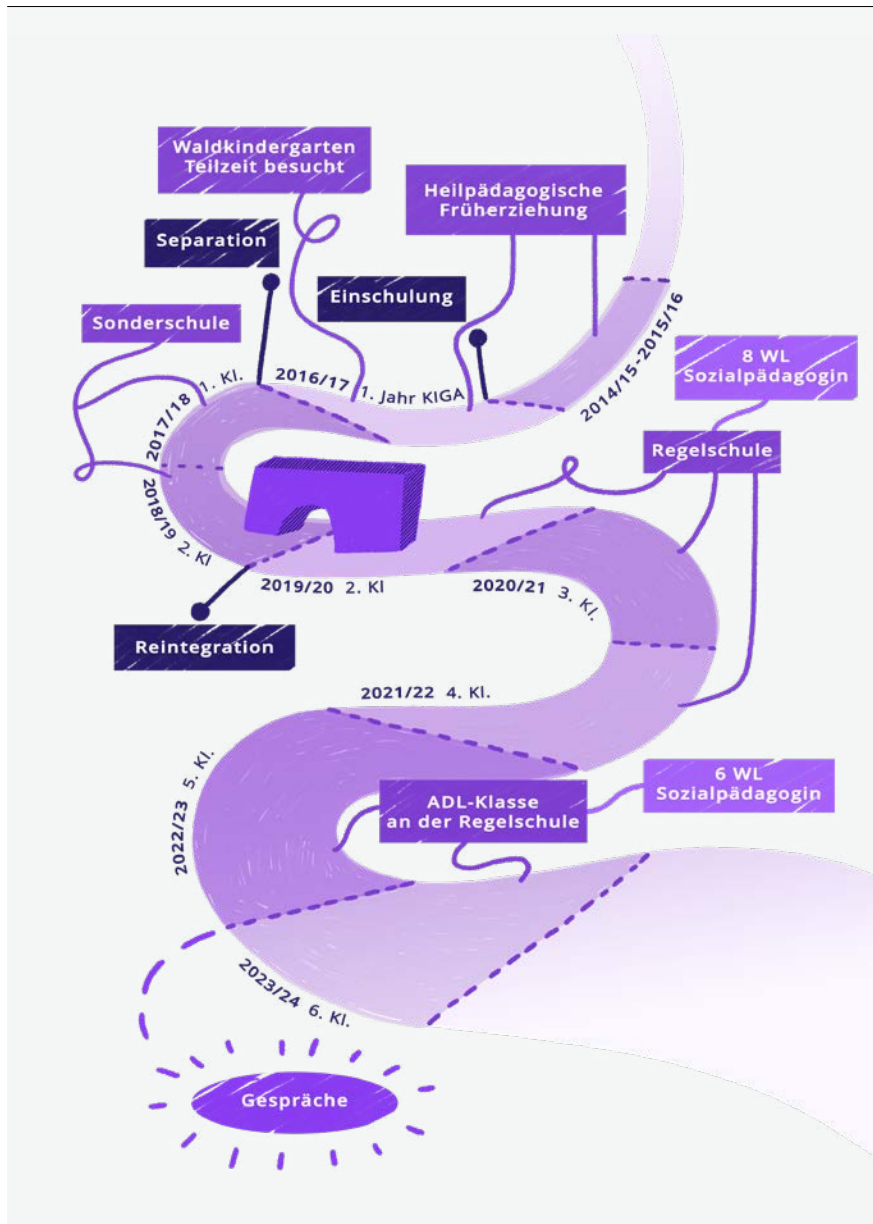
Mit dem Übergang von der 4. in die 5. Klasse wechselten erneut die Lehrpersonen. Zudem änderte sich auch die Zusammensetzung der Klasse. Elias kam in eine altersdurchmischte Klasse mit 40 Kindern. Verantwortlich für diese Klasse waren drei Lehrpersonen (darunter Frau Moser) und eine Heilpädagogin (Frau Roth). Elias erinnert sich zurück, dass diese Bedingungen für ihn nicht optimal waren: «Es sind eher viele Kinder und dann ist es lauter. Dann kann ich mich weniger gut konzentrieren» (G. 06). Die Sozialpädagogin fügt an, dass es für Elias schwieriger ist, verschiedene Lehrpersonen zu haben, als nur eine Lehrperson, die allein für ihn zuständig ist.

Die Schulische Heilpädagogin und die Klassenlehrerin der Regelschule beschreiben Elias im Gespräch als unauffälligen Schüler: «Wenn man nichts über Elias wüsste, wäre er für uns ein sehr angenehmer, pflegeleichter, stiller, fleissiger Schüler» (Frau Moser, G. 05). Elias habe sich in der 5. Klasse immer mehr geöffnet, sei aufgeblüht und habe sich immer mehr getraut, für sich selbst einzustehen. Zum Beispiel habe er mittlerweile den Mut, den Lehrkräften mitzuteilen, wenn er eine Pause brauche. Und er suche auch den Kontakt zu den Lehrpersonen.

Die Begleitung der Sozialpädagogin im und insbesondere ausserhalb des Unterrichts ist für Elias und seine Familie unverzichtbar. Er kennt Frau Nowak mittlerweile seit vier Jahren. Zu Beginn wurden acht Wochenlektionen für die Begleitung von Elias gesprochen, zum Gesprächszeitpunkt waren es noch sechs Wochenlektionen. In diesen Lektionen enthalten ist auch die Zeit für den Kontakt mit der Mutter von Elias.

Die Gespräche mit Elias und den Personen, die an seiner Reintegration beteiligt waren, fanden während den Sommerferien des Jahres 2023 statt. Nach den Sommerferien besuchte Elias die 6. Klasse. Frau Nowak, die Sozialpädagogin, sollte Elias auch beim anschliessenden Übergang in die Oberstufe weiterbegleiten – abhängig davon, ob der Kanton die Ressourcen dafür sprechen würde. Der Übergang in die Oberstufe ist für Elias der letzte Wechsel innerhalb der Regelschulzeit. Frau Nowak sagt dazu im Gespräch: «Jetzt müssen wir ja nur noch einmal. Es gibt nur noch einmal diesen Wechsel» (G. 06).

Zeitlicher Ablauf



WL = Wochenlektionen; ADL = altersdurchmisches Lernen

Gelingensbedingungen und Barrieren

In den Gesprächen zum Reintegrationsprozess von Elias kommen verschiedene Personen zu Wort: Elias selbst, seine Mutter sowie die Fachpersonen der Regel- und der Sonderschule. Die Gesprächsteilnehmenden schildern, was dazu beitrug, dass die Reintegration von Elias gelang (Gelingensbedingungen). Und sie sprechen diejenigen Aspekte an, die seinen Übergang von der Sonder- in die Regelschule erschwerten (Barrieren).

Diese Gelingensbedingungen und Barrieren können fünf Ebenen zugeordnet werden: (1) der Prozessgestaltung, (2) den Rahmenbedingungen, (3) den Ressourcen der Familie, (4) der Zusammenarbeit und (5) der Haltung der beteiligten Personen. Diese fünf Ebenen und die Gelingensbedingungen und Barrieren werden in diesem Kapitel vorgestellt.

Die Bezeichnungen für die Gelingensbedingungen und Barrieren auf den fünf Ebenen wurden bewusst neutral formuliert. In den Aussagen der Gesprächsteilnehmenden fanden sich oft Hinweise darauf, dass sich eine identifizierte Bedingung je nach Ausgestaltung unterstützend auf den Reintegrationsprozess auswirkte (Gelingensbedingung) oder auch erschwerend (Barriere), wenn bestimmte Vorkehrungen nicht getroffen wurden. Zum Beispiel die Bedingung einer *Ansprechperson*: Sie ist ein zentraler Faktor im Reintegrationsprozess. Ihr Vorhandensein kann als Gelingensbedingung wirken, während ihr Fehlen zur Barriere werden kann.

● Prozessgestaltung

Gelingensbedingungen

Ansprechperson

Elias bewältigte den Übergang von der Sonder- in die Regelschule. Eine Bedingung, die zu diesem Gelingen beitrug, ist laut Elias, seiner Mutter und den Fachpersonen, dass er selbst und seine Eltern eine Ansprechperson hatten. Elias fand die Unterstützung von Frau Nowak, der Sozialpädagogin, sehr wichtig: «Ja, sie hilft sehr viel. Und das ist auch praktisch. Zum Beispiel, wenn es ein Problem gibt» (G. 06). Für Kinder, die von der Sonder- in die Regelschule wechseln möchten, hält er die Unterstützung durch eine Person wie Frau Nowak für empfehlenswert.

Frau Nowak findet es ausserdem sinnvoll, dass die Regelschule, in welcher sie tätig ist, mit Sozialpädagoginnen arbeitet, welche Kinder beim Übergang zu einer neuen Lehrperson begleiten:

Der grosse Vorteil an meiner Schule ist, dass wir als Sozialpädagogen die Lernenden über die Stufen hinweg begleiten. Wir begleiten sie in der Regel so lange, bis sie uns nicht mehr brauchen. Das heisst, das Wissen über die Kinder geht nie verloren. Das kann man immer mitnehmen. (G. 06)

Frau Steiner, die Mutter von Elias, pflichtet Frau Nowak bei. Auch sie fand die Unterstützung der Sozialpädagogin wichtig für die Reintegration von Elias. Diese ist das Bindeglied zur Schule und wägt ab, welche Informationen sie den Lehrpersonen auf welche Weise übermittelt. Frau Steiner erzählt, wie sie diese Unterstützung wahrnahm:

Frau Nowak ist schon sehr, sehr wichtig, einfach als Sprachrohr. Ohne sie ginge es nicht [...], es wäre der Horror [...], keine Sozialpädagogin zu haben. Manchmal überlege ich, wie ich etwas sagen könnte. Frau Nowak kann gewisse Dinge ein bisschen anders rüberbringen, als wenn ich anrufen und mein Anliegen formulieren muss. (G. 06)

Frau Nowak ist aber auch eine wichtige Ansprechperson für die Eltern, weil sie den gesamten Reintegrationsprozess von Elias bis zum Gesprächszeitpunkt begleitet hat. Deshalb besteht zwischen ihr und der Familie Steiner ein vertrauensvolles Verhältnis. Als klar war, dass Frau Nowak Elias beim Wechsel in die Regelklasse begleiten würde, fühlte sich die Familie sehr entlastet:

Ab diesem Zeitpunkt hatten wir eine Ansprechperson, und das ist ganz, ganz wichtig. [...] Es ist etwas anderes, wenn man mit der Prorektorin etwas diskutieren oder sie etwas fragen muss, als dies mit einer Sozialpädagogin zu besprechen. Bei ihr weiss man, sie ist für das Kind da und für uns und für die Zusammenarbeit. Das ist extrem wichtig aus meiner Sicht, dass die Eltern von Anfang an sofort eine Sozialpädagogin bekommen, zu der sie ein Vertrauen aufbauen können. (Frau Steiner, G. 06)

Auch Frau Hofstetter, die Klassenlehrerin der Sonderschule, erlebte die Sozialpädagogin bereits während der Vorbereitung der Reintegration als eine wichtige Ansprechperson für die Eltern. Weil die Sozialpädagogin mit der Situation der Familie Steiner und dem Gesundheitszustand der Mutter vertraut war, konnte sie die nötige Unterstützung leisten.

Schulbesuche und Schnuppern

Eine Gelingensbedingung für die Reintegration waren die gegenseitigen Schulbesuche. In einem ersten Schritt besuchten die Prorektorin und die Sozialpädagogin der Regelschule die Sonderschule, um Elias persönlich kennenzulernen. Dieser Besuch half, die beiden Schnupperwochen für Elias vorzubereiten. Frau Nowak, die Sozialpädagogin, äussert sich im Gespräch folgendermassen: «Es ist wichtig, sich anzuschauen, wo das Kind vorher war. So kann man sich vorstellen, aus welchem Setting es kommt» (G. 06).

In einem zweiten Schritt ging Elias zwei Wochen in die Regelschule. Diese Schnupperzeit ermöglichte es ihm, schrittweise am neuen Ort anzukommen. In dieser Zeit wurde er sehr eng von der Sozialpädagogin begleitet. Das war wichtig

für den Start der Reintegration, erzählt die Mutter von Elias: «Er durfte zwei Wochen lang schnuppern gehen. Das war ein tolles Angebot der Regelschule [...]. Eine Sozialpädagogin [...] hat Elias zwei Wochen lang begleitet» (Frau Steiner, G. 06).

Barrieren

Weitere Übergänge

Veränderungen und unvorhergesehene Ereignisse sind für Elias anspruchsvoll. Eine Reintegration, aber auch ein Wechsel der Lehrperson oder ein neues Schulhaus bringen Herausforderungen mit sich. In allen drei Gesprächen identifizieren die beteiligten Personen Übergänge und Wechsel als Barriere für die Reintegration. Die Sozialpädagogin erzählt:

Nach zwei Jahren bei den gleichen Lehrpersonen fängt es an, sich einzuspielen. Die Lehrpersonen wissen langsam, was wichtig ist und was sie beachten müssen. Wenn es dann einen Wechsel gibt, muss man wieder von vorne anfangen. Das ist bei Elias besonders schwierig, weil er kein «Standardsonderschüler» ist, wie man ihn sich vorstellt. Man kennt Kinder, die im Unterricht ausflippen oder die anderen Kinder stören. Das macht Elias alles nicht. Daher besteht die Gefahr, dass die Lehrpersonen denken: «Er hat ja nichts. Wir müssen ja gar nicht auf ihn schauen.» Man muss die Lehrpersonen zu Beginn immer wieder daran erinnern, Elias mitzuteilen, wenn am nächsten Tag zum Beispiel etwas anders laufen oder etwas Ungewohntes passieren wird. Im Unterricht sagt Elias nichts, aber zu Hause kommt dann aus, dass die Lehrpersonen ihm nichts gesagt haben. (Frau Nowak, G. 06)

Auf dem Bildungsweg von Elias wird es noch weitere Wechsel geben. Frau Moser, Elias' Lehrerin in der 5. Klasse, blickt im Gespräch in die Zukunft. Aus ihrer Sicht wird der Übergang in die Oberstufe «ein happiger Brocken für Elias» (G. 05). Frau Nowak weist im Gespräch darauf hin, dass neue Lehrpersonen gut auf Elias vorbereitet werden müssen. Das gilt auch für die Lehrpersonen der Oberstufe. Ausschlaggebend dafür ist, dass die Sozialpädagogin weiterhin als Ansprechperson auftritt, da sonst eine Barriere entstehen könnte, welche die Weiterführung der Reintegration erschwert. Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, spricht über die Notwendigkeit, alle beteiligten Personen gut vorzubereiten und wichtige Fragen zu klären:

Wie gestalten wir den Übertritt in die Oberstufe mit Elias? Es ist wichtig, beim Übertritt vermehrt darauf zu achten, dass die Oberstufenlehrpersonen noch besser abgeholt werden. Sie sollen genau wissen: Was kommt auf uns zu? Worauf müssen wir uns einstellen? (Frau Spinelli, G. 04)

Aufwand und Dauer des Prozesses

Eine weitere Barriere ist der Reintegrationsprozess an sich, da er sehr zeitaufwändig und lang ist. Eine Reintegration ist mit dem Wechsel in eine Regelschulklasse nicht abgeschlossen: Damit sie gelingt, müssen sich die beteiligten Personen fortlaufend dafür einsetzen. Deshalb muss ein solcher Prozess langfristig geplant werden. Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, betont im Gespräch, dass alle Beteiligten, insbesondere die Eltern, die Jahre zählen, bis Elias seine Schulzeit geschafft haben wird: «Es braucht einen langen Atem, auch von den Eltern. Jetzt kommt Elias in die sechste Klasse. Wir wissen, er hat noch vier Schuljahre vor sich» (Frau Spinelli, G. 04).

● Rahmenbedingungen

Gelingensbedingungen

Personelle Ressourcen

Neben den bisher genannten Punkten waren auch die personellen Ressourcen wichtig dafür, dass die Reintegration von Elias gelang. Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, erinnert sich im Gespräch zurück, wie sie sich vor Elias' Start in der Regelschule für ein Setting mit ausreichenden Ressourcen einsetzte. Ihr war klar, dass Elias während der Reintegration ein hohes Ressourcenkontingent benötigt. Unter anderem, weil die zuständigen Sozialpädagog:innen auch bei Elias zu Hause mit ihm arbeiten wollten – seine Wutausbrüche ereigneten sich vor allem dort und nicht in der Schule. Deshalb beantragte die Schulpsychologin acht Wochenlektionen Unterstützung durch eine Sozialpädagogin, mehr als ursprünglich vorgesehen:

Es geht darum, auszuhandeln, wie viele Stunden Elias bekommt. Ich wusste, wir müssen hoch einsteigen. Mit acht Stunden wollte ich starten [...], nicht nur vier Stunden, wie das Amt vorgeschlagen hatte. Ich argumentierte, dass wir die Zeit und die Ressourcen brauchen. Elias wird sich zusammenreißen. Es ist wichtig, dass man auch genügend zu Hause mit ihm arbeiten kann. (Frau Spinelli, G. 04)

Aus der Sicht von Frau Spinelli kann eine Reintegration nur gelingen, wenn genügend Ressourcen vorhanden sind. Ohne Ressourcen bestehe die Gefahr, dass beteiligte Personen ausbrennen:

Es braucht Ressourcen. Das haben wir auch in anderen Fällen erlebt: Wenn wir diese Ressourcen nicht haben, dann «verheizen» wir Leute. Das ist für niemanden gut, vor allem für das Kind nicht. Es ist für die Eltern eine schlechte Erfahrung, aber auch für die Lehrpersonen und Schulischen Heilpädagog:innen, weil sie dann finden: «Die Integration funktioniert nicht.» (G. 04)

Wie Frau Spinelli sieht auch die Mutter von Elias die Lektionen der Sozialpädagogin als ausschlaggebend dafür, dass die Reintegration ihres Sohnes gelingt: «Es braucht es ganz, ganz sicher, dass Frau Nowak weiterhin diese Stunden machen darf [...]. Sonst gelingt es sicher nicht mehr. Da bin ich ganz sicher» (Frau Steiner, G. 06).

Reintegrationsklasse

Die Reintegrationsklasse wird in allen drei Gesprächen als Gelingensbedingung genannt. Frau Spinelli erzählt: «Elias konnte sich wirklich sehr gut in diese Klasse einfügen» (G. 04). Zugleich hätten auch die neuen Mitschüler:innen sehr positiv auf ihn reagiert.

Für die Mutter von Elias können Freundschaften innerhalb einer Klasse dazu beitragen, dass eine Reintegration erfolgreich ist. Seit Tim bei Elias in der Klasse sei, gehe Elias viel lieber zur Schule:

Tim hat auch eine schwere Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Störung. Der eine spricht, der andere denkt. Sie sind ein gutes Team. Ich hoffe, das bleibt so. [...] Wir konnten alles versuchen, aber er brauchte einfach einen Freund. Ich denke, das ist das Zünglein an der Waage, ob eine Reintegration gelingt oder nicht. Wenn ein reintegriertes Kind keine Freunde hat, dann ist es einfach schwierig. (Frau Steiner, G. 06)

Auch Frau Moser und Frau Roth, die Lehrpersonen der Regelklasse, bestätigen, wie wichtig die Freundschaft mit Tim für Elias ist. Zu Beginn traute er sich nur mit Tim, in Partnerarbeit zu arbeiten. Diese positive Erfahrung führte dazu, dass Elias schliesslich auch mit anderen Kindern zusammenarbeitete:

Frau Moser: Er kann zwar mit anderen Kindern zusammenarbeiten, aber es ist ihm einfach wohler, wenn Tim dabei ist [...]. Es gibt ihm einfach noch ein wenig Sicherheit [...].

Frau Roth: Und es geht so weit, dass er Tim auch sehr gern hilft. Es gibt Situationen, in denen Elias einfach weiter ist und ihm helfen kann. Und das ist ihm auch nicht zu viel. Er möchte das. Und es hilft Elias auch. (G. 05)

Profil der Lehrkräfte

Frau Nowak, die Sozialpädagogin, spricht das Profil der Lehrkräfte an, das sie als Gelingensbedingung für die Reintegration von Elias wahrnimmt. Aus ihrer Sicht ist es entscheidend, ob eine Lehrperson den nötigen fachlichen Hintergrund und genügend Kompetenzen in der Beziehungsarbeit und Klassenführung mitbringt:

Ich war vorher auch schon in dieser Klasse mit einem anderen Kind. Diese Klasse hatte innert kurzer Zeit sehr viele Lehrpersonenwechsel. [...] Ich weiss noch, die Schüler:innen waren bei jedem Wechsel ganz durcheinander. Die aktuelle Lehrperson leistet sehr gute Beziehungsarbeit mit den Kindern und bringt Ruhe in die Klasse. Sie war eigentlich die erste, die es geschafft hat, den Kindern einen Boden zu geben. (G. 06)

Barrieren

Personelle Ressourcen

Die personellen Ressourcen können, wie oben erläutert, dazu beitragen, dass eine Reintegration gelingt. Es ist aber auch möglich, dass sie zu einer Barriere werden. Wenn Ressourcen beantragt werden, ist immer abzuwägen, wie die zuständige Person des Schulpsychologischen Dienstes tickt. Beantragen die Lehr- und Fachpersonen ein zu hohes Kontingent an Ressourcen, besteht die Gefahr, dass dieses nicht gesprochen wird. Als die Schulpsychologin an Elias' Schule wechselte, entschied Frau Nowak, die Sozialpädagogin, zusammen mit Elias' Eltern, nur noch sechs Lektionen zu beantragen. Sie hofften, durch dieses Vorgehen die Zustimmung der neuen Schulpsychologin zu erhalten. Frau Nowak erklärt:

In der Schule beziehungsweise im Unterricht braucht Elias mich nicht. Er kann den Tag ohne mich gut meistern. Es braucht einfach diese Kontakte und das Bindeglied. Das ist wichtig. Als Elias, seine Eltern und ich uns schon eine Weile kannten, beschlossen wir, die Begleitung mit sechs Wochenlektionen zu machen. Wichtig ist, dass er mich an den Tagen, an denen ich da bin, kurz sieht – falls etwas sein sollte. Die Reduktion haben wir aus strategischen Gründen so entschieden. Das hat gut funktioniert und das bewirkt, was wir wollten. (G. 06)

Reintegrationsklasse

Elias besucht zum Gesprächszeitpunkt eine Klasse mit 40 Kindern. Frau Steiner und Frau Nowak sehen die Grösse der Klasse als Barriere für den Reintegrationsprozess von Elias:

Frau Steiner: Sie haben drei Schulzimmer, sie haben mehrere Lehrpersonen. Es ist eigentlich eine sehr unruhige Sache.

Frau Nowak: Das ist sehr herausfordernd, auch für die Lehrpersonen. Sie haben die Verantwortung für vierzig Kinder. Es ist anspruchsvoll, wenn man immer für alle vierzig Kinder denken will. Das ist eigentlich gar nicht möglich. (G. 06)

Elias vergleicht zu Beginn des Gesprächs seine aktuelle Situation mit seiner Zeit in der Sonderschule. Er erzählt, dass er sich in der Sonderschule besser konzentrieren konnte. Das führt er darauf zurück, dass es in seiner Klasse nur neun Kinder gab und sie Stellwände als Sichtschutz aufstellen konnten:

Elias: Ich bin gerne in die Sonderschule gegangen und habe dort viel gelernt. Es sind auch nicht viele Kinder in der Klasse gewesen. Zusätzlich gab es ziemlich viele Lehrpersonen, [...] neun Kinder und drei Lehrpersonen.

Interviewerin: Neun Kinder? [...]

Elias: Ja, und drei Lehrpersonen. Es war ein ruhiger Unterricht. Wir hatten bei den Pulten links und rechts Wändchen und man sass immer zu einer Wand hin und hätte sich drehen müssen, um die anderen zu sehen. So konnte man sich immer sehr gut konzentrieren. (G. 06)

Zudem hätten die Lehrpersonen der Sonderschule dafür gesorgt, dass die Regeln eingehalten werden. Dies könnten die Lehrpersonen der Regelschule bei einer Klasse von 40 Kindern nicht garantieren.

● Ressourcen der Familie

Gelingensbedingungen

Ressourcen der Eltern

Die Familie von Elias trug dazu bei, dass er erfolgreich in die Regelschule reintegriert werden konnte. Die Unterstützung und das Engagement seiner Eltern sind aus der Sicht von Elias selbst und von Frau Roth, der Schulischen Heilpädagogin, eine wichtige Gelingensbedingung: «Elias hat im Hintergrund eine ganz tolle Familie. Wir wüssten nicht, wie es wäre, wenn seine Familie ihn nicht begleiten würde, mit den Schwierigkeiten, die er hat» (G. 05).

Ressourcen des Kindes

Auch die Ressourcen von Elias beeinflussten den Reintegrationsprozess. In der Sonderschule machte er grosse Fortschritte. Aufgrund seiner Kompetenzen und seines Potenzials beschloss der Kanton, dass Elias an einer Regelschule besser aufgehoben wäre. Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, nennt im Gespräch die Kriterien, welche für die Regelschule sprachen:

Wir waren uns sicher: Elias profitiert von einer Integration mehr als von einer Separation, weil er nämlich A Fortschritte gemacht hat und weil wir B Angst hatten, dass er zu stark isoliert ist. Das ist nicht gut für ihn. Aber auch von den schulischen Fähigkeiten her. Er hat ein gutes Potenzial grundsätzlich. Also wir hatten von der Kindesseite her das Gefühl, es ist vom Kindeswohl her der richtige Entscheid. (G. 04)

Die Lehrpersonen achten im Unterricht darauf, Elias' Ressourcen und Kompetenzen weiter zu unterstützen. Aufgrund eines Nachteilsausgleiches erhält er die Aufgaben bei Prüfungen portionenweise. Die Lehrpersonen bieten ihm verlässliche, klare Strukturen, weil ihm Veränderungen grosse Mühe bereiten. Es hilft ihm, wenn der Unterricht sehr strukturiert ist und er so früh wie möglich von Abweichungen erfährt oder die Informationen zu einem Ausflug oder einem Spezialprogramm frühzeitig erhält. Frau Moser, die Klassenlehrerin von Elias, erzählt im Gespräch:

Ich glaube, es geht nach wie vor um die Sicherheit der Struktur. Wenn wir wissen, es kommt jetzt eine Assistenz oder in drei Tagen die Schulsozialarbeiterin. Dass er es schon zwei, drei Tage im Voraus weiss, wenn neue Menschen ins Schulzimmer kommen. Und er muss auch

wissen – wie sollen wir das formulieren –, wenn in drei Monaten der Sporttag stattfindet, dann würde er eigentlich heute schon gerne das genaue Programm kennen. Also das beschäftigt ihn manchmal schon drei Monate im Voraus. (G. 05)

Für die Lehrerinnen bedeutet das auch, dass sie den Unterricht nicht spontan umstellen: «Wenn wir sagen, keine spontanen Verschiebungen, heisst das wirklich, dass wir nicht zuerst Mathe und dann Deutsch machen dürfen, wenn auf seinem Plan zuerst Deutsch und dann Mathe steht» (Frau Moser, G. 05).

Barrieren

Ressourcen der Eltern

Frau Steiner unterstützte ihren Sohn beim Übergang in und während seiner bisherigen Zeit in der Regelschule. Dieses Engagement kostete sie viel Energie: «Es braucht sehr viel Kraft, Elias auf diesem Weg zu begleiten» (G. 06). Ihre chronische, unheilbare Krankheit belastete die Situation zu Hause noch zusätzlich. Die Lebenssituation der Familie war für die Lehrpersonen der Sonder- und Regelschule schwierig einzuschätzen. Frau Hofstetter, die Klassenlehrerin der Sonderschule, erinnert sich zurück:

Ich fand die Situation mit der Mutter nicht einfach. Wir wussten bereits, was sie hat. Aber wie sich das entwickelt, wie schnell das geht, wussten wir nicht. Das ist mir noch sehr präsent. Sie kommt mir auch ab und zu noch in den Sinn. Einfach weil das wirklich tragisch ist. Wir wussten nicht, wie das weitergeht und wie viel Unterstützung sie braucht. (G. 04)

Die Mutter von Elias erzählt, dass ihre Krankheit die Reintegration zusätzlich erschwerte. Sie war oft im Spital und konnte sich nur beschränkt für Elias einsetzen. Frau Steiner glaubt, dass die gesamte Situation auch Elias zusätzlich belastete. Besonders herausfordernd war es für sie, wenn sich die Lehrpersonen nicht an Abmachungen hielten. Im Gespräch äussert sie sich folgendermassen zu der fehlenden Verlässlichkeit der Lehrpersonen: «Das ist es, was es manchmal so anstrengend macht, vor allem, weil ich auch noch diese Krankheit habe. Eine andere Mutter könnte das vielleicht eher machen. Ich bin ganz schwer reduziert» (Frau Steiner, G. 06).

Ressourcen des Kindes

Die Ressourcen von Elias wirken sich auf den Reintegrationsprozess nicht nur positiv aus. Sie wurden oder werden dann zu einer Barriere, wenn Elias nicht über Änderungen informiert wird oder Vereinbarungen nicht eingehalten werden. Beispielsweise hätte Elias zu Beginn der Sommerferien einen Plan der ersten Schulwoche nach den Ferien erhalten sollen. Diesen erhielt er aber nicht, was ihn sehr herausforderte.

Auch anderweitig wurden die Ressourcen von Elias zu wenig beachtet und deshalb zu einer Barriere für die Reintegration. Zu Beginn war er in der neuen 2. Klasse der Regelschule stark unterfordert. Die Lehrpersonen knüpften nicht an seine Fortschritte an und orientierten sich nicht an seinem Kompetenzstand. Er erhielt noch einmal dieselben Lehrmittel, Schulbücher und Arbeitshefte, die er bereits in der 2. Klasse der Sonderschule bearbeitet hatte. Das demotivierte und frustrierte ihn stark. Nach sechs Wochen in der neuen Schule suchten seine Eltern das Gespräch mit den Regellehrpersonen, an welches sich seine Mutter folgendermassen zurückerinnert:

Wir haben nach den Sommerferien sechs Wochen gewartet. Dann haben wir uns gesagt: «Jetzt müssen wir einfach mit diesen Lehrpersonen sprechen.» Am Anfang durfte Elias effektiv nur bis sechs rechnen, vorher hatte er aber bis tausend gerechnet. Es war ihm stinklangweilig. Er sagte: «Ich muss da nichts können. Die wollen nichts von mir. Die behandeln mich mit Samthandschuhen, als wäre ich blöd. Sie geben mir Erstklassaufgaben.» Die Lehrpersonen haben viele Erstklässler bekommen und haben mit den Zweitklässlern einfach alles repetiert. Elias hatte das alles schon einmal gemacht. Er wurde ja nicht in die zweite Klasse eingestuft, weil er es nicht konnte. Er kam sich komplett blöd vor. (Frau Steiner, G. 06)

Elias wurde gegen seinen Willen in die Regelschule reintegriert. Die Entscheidung, dass er von der Sonder- in die Regelschule wechseln musste, fielte der Kanton aus finanziellen Gründen, ohne die Perspektive von Elias oder seinen Eltern zu berücksichtigen. Dieses Vorgehen trug nicht dazu bei, dass Elias den Start an der neuen Schule positiv erlebte. Auch seine Mutter zweifelte immer wieder, ob die Reintegration tatsächlich das Richtige für Elias sei, wenn es darum ging, seine Kompetenzen zu unterstützen.

● Zusammenarbeit

Gelingensbedingungen

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

An Elias' Wechsel von der Sonder- in die Regelschule waren verschiedene Fachpersonen beteiligt. Sie arbeiteten vor und während der Reintegration in ihren eigenen Teams zusammen, tauschten sich aber auch schulübergreifend und mit den Eltern von Elias aus.

In allen Gesprächen wird die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Personen der Regelschule als Gelingensbedingung thematisiert. Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, erklärt, wie die Lehrpersonen ausgewählt wurden, in deren Klasse Elias reintegriert werden sollte. Das Ziel dieses

Auswahlverfahrens war es, gute Bedingungen für Elias zu schaffen. In der zukünftigen Regelschule kamen drei Lehrpersonen in Frage. Mit ihnen tauschten sich die zuständigen Personen über die Reintegration aus:

Das Rektorat führte mit diesen drei Lehrpersonen einzeln ein Gespräch, um ihre Motivation und ihre Bereitschaft abzuholen. Oder auch, um zu merken: Was brauchen diese noch, damit sie sich das zutrauen? Was brauchen sie, damit sie befähigt sind, Elias begleiten zu können? (Frau Spinelli, G. 04)

Die sorgfältige Auswahl der Lehrpersonen trug aus der Sicht von Frau Spinelli dazu bei, dass die Reintegration von Elias gelang.

Frau Moser, in deren Klasse Elias schliesslich reintegriert wurde, erzählt, dass sie sich regelmässig mit der Sozialpädagogin und Frau Roth, der Lehrperson für die Integrative Förderung, austauschte. Diesen Austausch nimmt sie rückblickend als sehr wichtig wahr. Die drei Fachpersonen informierten sich gegenseitig über Änderungen und über die Familie von Elias, erzählt Frau Moser:

Wir hatten fast das ganze Jahr wöchentlich einen Austausch, etwa eine halbe Stunde über den Mittag. Auch Andrea Roth war immer sehr interessiert dabei. Zudem waren ich und Hannah Nowak dabei, die uns oft einfach informiert hat, was zu Hause passiert, welche Wünsche, Sorgen und Ängste die Mutter von Elias hat. Wir versuchten, Hannah jeweils rechtzeitig mitzuteilen: «Achtung, nächste Woche ändert sich etwas. Wir teilen das noch schriftlich mit, aber warne Elias und seine Mutter bereits vor.» Dieser Austausch war intensiv und aufwendig, weil er fast das ganze Jahr wöchentlich stattgefunden hat. (G. 05)

Frau Nowak, die Sozialpädagogin, führt weiter aus, dass sie es auch bei zukünftigen Übergängen wichtig fände, sich frühzeitig mit den neuen Lehrpersonen auszutauschen.

Zusammenarbeit zwischen der Regel- und der Sonderschule

Neben der Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule war für die Reintegration von Elias auch der Austausch zwischen den beteiligten Personen der Regel- und der Sonderschule wichtig. Frau Hofstetter, die ehemalige Heilpädagogin der Sonderschule, und Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, erläutern, dass sie den neuen Lehrpersonen ihr Wissen zum Umgang mit Elias weitergeben konnten. Zum Beispiel, wie wichtig und hilfreich ein klarer Tagesablauf für ihn ist. Frau Hofstetter zeigte den Lehrpersonen der Regelschule auch, wie sie Piktogramme einsetzt, um Abläufe für Elias zu visualisieren:

Elias hatte viele Piktos oder einen Tagesablauf. So wusste er, dass sich die Klasse am Morgen immer im Kreis versammelt. Er hatte einen Ablauf mit Kreissymbol an einem Klettband. [...] Für jedes Fach hatte es ein Symbol. Wenn er etwas fertig hatte, konnte er das Piko wegnehmen und in eine Box legen. [...] Die Piktos brachten ihm sicher viel. Auch klare Strukturen, ein klarer Ablauf. [...] Bei solchen Sachen haben wir uns fest darauf geachtet, sie an die neue Schule weiterzugeben. (G. 04)

Auch Elias und seine Mutter finden es wichtig, dass die Sonderschule und die Regelschule sich untereinander absprechen. Auf die Frage, welchen Tipp er anderen Kindern geben würde, die auch in die Regelschule wechseln möchten, antwortet Elias: «Dass die Sonder- und die Regelschule zusammen besprechen, was sie schon gemacht haben» (G. 06). Hätten sich die Sonder- und die Regelschule im Fall von Elias besser abgesprochen, hätte vermutlich verhindert werden können, dass er zu Beginn der Regelschule stark unterschätzt und deswegen nicht genug gefördert wurde. Frau Steiner findet es wichtig, dass die Sonderschule ihr Wissen über das Kind und die passende Arbeitsweise der Regelschule mitteilt:

Eben unbedingt, [...] dass die Sonderschule das übergibt und sich die Regelschule um Gottes Willen daran hält. [...] Und es nicht anders macht. Gerade reintegrierte Kinder sind oftmals darauf angewiesen, dass es in der neuen Schule noch ein bisschen ähnlich ist. [...] Dass man sich an die Übergabe hält und sie ernst nimmt. Denn die Fachpersonen der Sonderschule machten es ja auch gut mit Elias. [...] Sie sind die Spezialisten dieses Kindes. (G. 06)

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Sonderschule

Für das Gelingen der Reintegration war es wichtig, dass die Sonderschule mit den Eltern von Elias zusammenarbeitete. Laut Frau Spinelli thematisierten die zuständigen Personen in diesem Austausch auch die Situation der Familie. Sie suchten nach Möglichkeiten, um die Familie zu entlasten und gleichzeitig so zu stärken, dass sie die Reintegration mittragen können. Die zuständigen Personen diskutierten über flexible Lösungen, die auch Elias unterstützen. In der Folge besuchte er zum Beispiel alle zwei Wochen mit einer Heilpädagogin einen Bauernhof.

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Die Gesprächsteilnehmenden nehmen die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule als sehr wichtig wahr. Frau Roth, die Heilpädagogin der Regelschule, schildert im Gespräch, sie sei vorab mit den Eltern von Elias und Frau Nowak, der Sozialpädagogin, zusammengesessen, um den Wechsel vorzubereiten. Diese wiesen auf mögliche Herausforderungen für Elias hin, er sollte möglichst stark entlastet werden. Diese Absprachen waren wichtig, weil sich Elias in der Schule unauffällig verhielt, aber zu Hause herausforderndes Verhalten zeigte:

Elias kam als ganz normaler Schüler zu uns. Natürlich erfuhren wir in den vorgängigen Gesprächen mit Hannah Nowak und der Mutter von Elias, worauf wir achten müssen, was wichtig ist, damit der Start gelingen kann. Wir versuchten dann im Vorfeld, das so umzusetzen. Wenn wir davon aber nichts gewusst hätten, wäre uns als Lehrpersonen nichts aufgefallen. Elias hat sich wie jeder andere Schüler normal in die Klasse eingefügt. (Frau Roth, G. 05)

Für Frau Moser, eine der Regellehrpersonen der 5. Klasse, waren die Gespräche mit den Eltern von Elias und den anderen beiden Lehrpersonen ebenfalls wichtig. Durch den Austausch erfuhr sie, wie sich ihr Handeln auf Elias und seine Familie auswirkt und wie sie zusätzliche Belastungen für die Familie vermeiden kann:

In diesen Gesprächen erfuhren wir, welche Auswirkungen ein solcher Wechsel für Elias haben könnte. Und wir lernten, dass Elias ein Schüler ist, der sehr klare Strukturen braucht, viel Sicherheit und viel Wissen darüber, was passiert, zu welchem Zeitpunkt, wie und wo. Das war die wichtigste Information, dass wir [...] klar und strukturiert starten, damit er sich von Anfang an in Sicherheit fühlt [...]. Die zweite wichtige Information war, dass Elias in der Schule nicht reagieren wird, wenn wir diese Strukturen nicht einhalten, aber dafür zu Hause. Auch wenn wir es nicht so machen, wie es Elias brauchen würde, oder wenn wir etwas vergessen, würden wir das nicht merken. Aber dafür werden seine Mutter und seine Familie heftigste Ausbrüche und ganz, ganz schwierige Situationen erleben. (Frau Moser, G. 05)

Frau Nowak wirkt oftmals als Bindeglied zwischen der Schule und der Familie von Elias. Wenn nicht sie diese Rolle einnehmen würde, müssten die Lehrpersonen viel enger mit den Eltern zusammenarbeiten. Sie merkt im Gespräch an: «Wenn ich nicht wäre, müssten das die Lehrpersonen machen» (G. 06).

Zusammenarbeit über alle Systeme hinweg

Frau Hofstetter, die Heilpädagogin der Sonderschule, und Frau Spinelli, die ehemalige Schulpsychologin, beschreiben die positive Zusammenarbeit zwischen der Sonderschule, der Regelschule und dem Schulpsychologischen Dienst als Gelingensbedingung, um den Wechsel aufzugleisen. Frau Spinelli erzählt, dass alle Beteiligten sehr transparent kommunizierten und offen waren für andere Perspektiven. Die Sonder- und die Regelschule seien auch bereit gewesen, kreative Lösungen zu entwickeln. Die beteiligten Personen suchten nach der besten Lösung für Elias und nahmen einen ressourcenorientierten Blick ein:

Unterstützend fand ich [...] die Zusammenarbeit zwischen der Sonderschule und der Regelschule und dem Schulpsychologischen Dienst. [...] Man hat Transparenz geschaffen. Für mich war spürbar, dass alle das Kindeswohl in den Mittelpunkt stellen. Es ging in erster Linie darum, was für Elias' Entwicklung förderlich ist. Mit allen möglichen Schwierigkeiten, die es geben könnte. Ich habe die Zusammenarbeit als sehr förderlich empfunden. Alle waren offen, neugierig und wollten voneinander lernen. Man war interessiert, wie es die Sonderschule erlebt. Kreativität ist auch ein Punkt, denn sowohl die beteiligten Personen der Sonderschule als auch der Regelschule waren bereit, offen zu denken. Am Anfang haben wir ein Idealmodell erstellt und dann geprüft, was davon umsetzbar ist, was eventuell nicht und wo wir Kompromisse eingehen müssen. Also lösungsorientiert. Man hat nie gross auf den Symptomen von Elias herumgehackt, sondern es stand immer die Frage im Zentrum: Wie können wir ihn unterstützen? Und wo gibt es Lösungen? (Frau Spinelli, G. 04)

Frau Spinelli führt weiter aus, dass sie zusammen mit den beteiligten Personen bereits vor den Sommerferien viele Dinge klärte und Elias auf seine neue Schule, seine zukünftige Klasse und das Klassenzimmer vorbereitete. Die Schulpsychologin versuchte zudem, während des Austauschs immer wieder auf die Unsicherheiten und Ängste der Eltern bezüglich der Reintegration einzugehen.

Barrieren

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

Die Gesprächspartner:innen identifizierten nur wenige Barrieren in der Zusammenarbeit, welche die Reintegration von Elias erschwerten hatten. Frau Nowak, die Sozialpädagogin, fand es teilweise schwierig, die Lehrpersonen der Regelschule für die Situation von Elias zu sensibilisieren. Dies war deshalb herausfordernd, da Elias sich im Unterricht unauffällig verhielt. Die Sozialpädagogin versuchte, auf die Lehrpersonen zuzugehen, wenn diese im Unterricht zu wenig adäquat auf Elias eingegangen waren. Dies sei jedoch immer eine Gratwanderung, erzählt Frau Nowak:

Es gibt Momente, in denen ich ein bisschen zwischen Stuhl und Bank stehe. Wir müssen aufpassen, denn der Goodwill der Lehrpersonen ist wichtig, wenn wir Spezialwünsche haben. Ich kann die Lehrperson nicht jedes Mal kritisieren, wenn ich das Gefühl habe, dass etwas nicht ganz pädagogisch wertvoll war. Zumal ich ja auch selbst nicht in jeder Situation pädagogisch wertvoll agiere. (G. 06)

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Auch zwischen den Lehrpersonen der Regelschule und den Eltern von Elias kommt es manchmal zu herausfordernden Situationen. Dann muss Frau Steiner abwägen, ob oder wie sie den Lehrpersonen etwas rückmeldet, weil sie von deren Gunst abhängig ist: «Wir wissen ganz genau, wir sind auf ihren Goodwill angewiesen» (G. 06). Frau Steiner illustriert ihre Aussage anhand eines Beispiels. Als die Lehrpersonen von Elias einmal einen ganztägigen Ausflug planten, vergassen sie, die Sozialpädagogin als Begleiterin anzufragen. Über diese Änderung informierten sie die Eltern nicht früh genug. Frau Steiner rief deswegen eine der Lehrpersonen an: «Ich sagte ihr, dass das nicht geht. Wenn sie Elias einen Tag lang nehmen, ist nachher die Hölle los. Er ist komplett überreizt und überfordert. [...] Die Lehrerin antwortete: «Dann kann Elias ja zu Hause bleiben»» (G. 06). Um Elias trotzdem die Schulreise zu ermöglichen, holte ihn Frau Steiner am Mittag selbst vom Ausflug ab und war dafür mehrere Stunden mit dem öffentlichen Verkehr unterwegs. Diese Lösung ist rückblickend problematisch, unter anderem, weil die Mutter von Elias aufgrund ihrer Krankheit schonend mit ihren Ressourcen umgehen muss. Elias' Mutter spricht die Erwartungshaltung der Regelschullehrkräfte an, die sich für ihren Aufwand nicht bedanken:

«Ich war dann fünf Stunden unterwegs. Es scheint selbstverständlich, denn ich bin ja zu Hause. Ich habe ja Zeit. Und wir haben ja auch das Geld, damit wir uns das leisten können. Mindestens ein Danke hätte ich erwartet» (Frau Steiner, G. 06). Solche Vorfälle, die für die Familie kräftezehrend und anstrengend sind, liessen sich vermeiden. Die Ressourcen, um Elias zu begleiten, wären vorhanden, aber es braucht eine gute Planung und eine gewisse Sensibilität für Situationen, die für Elias anstrengend sind, um diese Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Frau Steiner ist sich bewusst: «Wenn ich dann ein Theater gemacht hätte, hätte Elias das nächste Mal bei einem Ausflug mit vielen Schülern sicherlich nicht früher nach Hause gehen können» (G. 06).

● Haltung

Gelingensbedingungen

Haltung und Commitment

Auch auf der Ebene der Haltung und des Commitments wurden Bedingungen gefunden, die zum Gelingen der Reintegration von Elias beigetragen haben. Elias erzählt im Gespräch, dass sich seine Lehrpersonen wirklich Mühe geben würden. Ihr Engagement helfe ihm dabei, im Regelschulsetting zu bestehen. Seine Anliegen würden ernst genommen, auch wenn die negativen Auswirkungen sich vor allem zu Hause äusserten und die Regelschule wenig davon erfahre.

An die Erfahrungen von Elias schliesst eine Aussage von Frau Steiner, seiner Mutter, an. Sie spürte bisher bei allen Lehrpersonen eine offene Haltung gegenüber der integrativen Schulung ihres Sohnes. Das nimmt sie als sehr positiv und unterstützend wahr:

Alle Lehrpersonen, mit denen wir bisher zu tun hatten, wollten eigentlich immer. Also, ich hatte noch nie mit jemandem ein Erstgespräch, [...] der gesagt hat: «Oh nein, das geht gar nicht.» Es sind immer alle sehr offen und versuchen, das umzusetzen. Es braucht einfach manchmal ein bisschen Zeit, bis ankommt, dass es nicht einfach normal laufen kann. (G. 06)

Neben den Lehrpersonen nahmen auch die Schulleitung und das Prorektorat eine wichtige Rolle in der Reintegration ein. Sie reagierten stets offen auf die Anliegen der Sozialpädagog:innen und setzen sich für eine integrative Schule ein, erzählt Frau Nowak, die Sozialpädagogin:

Sie sind sehr offen. An der Schulleitung sind wir noch nie gescheitert. [...] Wir rennen meistens offene Türen ein mit unseren Anliegen. Sie sagen immer wieder, wir seien die Spezialisten auf diesem Gebiet. Wenn wir eine Spezialregelung brauchen, dann kommt die in der Regel durch. [...] Wir sind eine öffentliche Schule, eine integrative Schule und es ist wichtig, dass wir das umsetzen können. Darin werden wir sehr von der Schulleitung unterstützt, auch vom Rektorat und Prorektorat. (G. 06)

Auch die ehemalige Schulpsychologin spricht über die integrative Haltung der Schulleitung und des Rektorats: «Wir haben eine Schulleitung und ein Rektorat, welche ganz klar Integrationen befürworten» (Frau Spinelli, G. 04). Diese Haltung zeige sich auch in Weiterbildungen mit dem Schulteam und im Sonderschulkonzept: «Im Kanton gilt «Integration vor Separation» [...]. Bei jeder Sonderschulbedürftigkeit, die wir feststellen oder feststellen mussten [...], ist die erste Prämisse Integration. Eine Separation muss man begründen» (Frau Spinelli, G. 04). Die Schulpsychologin ergänzt, dass die lange Tradition des kleinen Kantons, Kinder in Regelklassen zu integrieren, Reintegrationen zusätzlich begünstige. Die Schulen mussten sich schon früh mit Fragen der Inklusion auseinandersetzen. Zugleich sei der Kanton auch bereit, finanzielle Mittel für die Integrative Sonderschulung zu sprechen.

Kommentar zum Porträt von Elias: Ein Bildungsweg zwischen Stühlen und Bänken

Ich kommentiere das Portrait von Elias aus der Perspektive einer selbstbetroffenen Inklusionsexpertin. Vor gut 20 Jahren wurde ich in der Stadt Zürich von einer Sonderschule in eine 4. Regelklasse integriert. Anders als bei Elias geschah dies aber auf meinen eigenen Wunsch hin. Die Lektüre des Portraits stimmte mich sehr nachdenklich. Es zeigt: Die integrative Schule hat sich zwar schrittweise minimal verbessert, das Bildungssystem ist aber noch nicht inklusiv. Kinder mit Behinderungen wie Elias stossen laufend auf ein nicht-barrierefreies Umfeld. Zudem sind sie stetig mit der Tatsache konfrontiert, dass eben dieses Umfeld ihre Möglichkeiten festlegt, ohne sie als Personen einzubeziehen. Diesen Eindruck führe ich nachfolgend aus, indem ich Schlüsselstellen des Portraits mit Fachliteratur verknüpfe.

Fehlendes Verständnis von Behinderungen

An Elias' Portrait fällt auf, dass die Personen, die zu Wort kommen, über ein mangelndes Verständnis von Behinderungen verfügen. Zum Beispiel waren die Regellehrpersonen gegen eine Sonderschulplatzierung von Elias, weil er in der Schule gut mitkam und angepasst war. Anders ausgedrückt: Elias brachte in ihrer Wahrnehmung die Fähigkeiten für eine Regelklasse mit. In diesem Beispiel werden Behinderungen basierend auf den Fähigkeiten einer Person definiert. Das ist grundsätzlich problematisch, weil Fähigkeiten oft darüber konstruiert werden, wie der Körper und das Verhalten einer Person in bestimmten Situationen wahrgenommen werden. Diese Eindrücke bestimmen, wie ein Individuum gesehen wird. Aus diesen Wahrnehmungen einer einzelnen Person entstehen dann allgemeine und auch über Fachdisziplinen hinaus weitergegebene Glaubenssätze darüber, wie sich Menschen mit Behinderungen grundsätzlich verhalten respektive zu verhalten haben.

Diese Mechanismen lassen sich an weiteren Stellen im Portrait von Elias herauslesen. So erklärt Frau Nowak, die Sozialpädagogin, sein Verhalten in Abgrenzung

zu jenem eines ›Standardsonderschülers‹. Die Klassenlehrpersonen von Elias in der Regelschule haben ein mangelndes oder falsches Verständnis seiner Behinderung und erschweren dadurch seinen Zugang zur Bildung.

Rekonstruktion von Behinderung

Die Tatsache, dass Elias nicht ihrem konstruierten Bild von Behinderungen entspricht, befreit die Klassenlehrpersonen nicht davon, auf die Behinderungen von Elias einzugehen, ohne dabei Behinderung zu verallgemeinern. Frau Moser verallgemeinert das Verhalten von Sonderschüler:innen, indem sie sagt: «Wenn man nichts über Elias wüsste, wäre er für uns ein sehr angenehmer, pflegeleichter, stiller, fleissiger Schüler.» In dieselbe Richtung weist auch die Aussage von Frau Hofstetter, dass man sich ohne die Hintergrundinformationen zu Elias gefragt hätte, warum er in einer Sonderschule ist. Dies begründet sie damit, dass er wenige Wutausbrüche hatte und es kaum schwierige Situationen mit ihm gab. Beide Lehrpersonen scheinen eine bestimmte, verallgemeinernde Vorstellung davon zu haben, wie Regelschüler:innen sich von Sonderschüler:innen unterscheiden.

Durch ihre Rekonstruktion von Behinderung tragen die zitierten Interviewpartnerinnen unbeabsichtigt zur Stigmatisierung von Kindern mit Behinderungen innerhalb und ausserhalb von Sonderschulen bei. Sie behandeln «Fähigkeiten» und «Behinderungen» als Gegensätze und erstellen so Differenzordnungen entlang der Kategorie *dis/ability*. Der Begriff *dis/ability* verweist darauf, dass Fähigkeit (*ability*) und Behinderung (*disability*) in der Gesellschaft oft gegensätzlich verstanden und Menschen entsprechend in zwei Gruppen eingeteilt werden (Goodley et al., 2012).

Ableistische Praktiken und ihre Folgen im Kontext der Schule

Die Gegenüberstellung von «Fähigkeiten» und «Behinderungen» beruht auf einem defizitären Verständnis von Behinderungen. Barnes (2016) führt aus, dass solche Ansätze auf eine Hierarchie von Körpern verweisen, in der behinderte Körper negativ von der Norm abweichen. Die Ansätze sind an die Überzeugung geknüpft, dass Menschen mit Behinderungen signifikante Fähigkeiten fehlen, um den Alltag zu bestreiten. In Elias' Fall wird diese negative Abweichung im Kontext der Schule nicht wahrgenommen. Auf den ersten Blick entsteht ihm dadurch vermeintlich ein *ability privilege*. Das heisst, die wahrgenommenen

Fähigkeiten von Elias entsprechen der Norm und werden deshalb als erstrebenswert betrachtet (Wolbring, 2014). Das führt dazu, dass er als fähiger und damit als Mensch ohne Behinderungen verstanden wird.

Diese Einordnungen der Fähigkeiten und des Verhaltens von Elias sind ableistisch. Ableismus entsteht nach Kollodzieyski (2020, S. 5) «dann, wenn nicht-behinderte Menschen es als gesetzt erachten, dass ihre Vorstellungen die Realität abbilden. Es ist dabei unerheblich, ob diese Bilder negativ oder positiv gezeichnet sind». Elias erhält aufgrund von Ableismus oft nicht die Unterstützung, die er braucht, und ihm werden wichtige Ressourcen vorenthalten oder entzogen. Menschen wie Elias, die vermeintlich unsichtbare Behinderungen haben, erleben es laut Bialka und Morro (2017) häufig, dass sie nicht ernst genommen werden und ihre Behinderungen beweisen müssen. Interessanterweise sehen ihn die Lehrpersonen trotz angeblich nicht wahrnehmbarer Behinderungen dennoch als behindert an. Dies lässt sich daran erkennen, dass Elias beim Eintritt in die Regelklasse viel zu einfache Übungen machen musste und die Lehrpersonen ihm und seiner Familie nicht glaubten, dass Elias bestimmte Fähigkeiten mitbringt.

Zugangsbeschränkungen durch das «privilege paradox» und das «ability paradox»

Aus diesen Ausführungen ergibt sich das sogenannte *privilege paradox*: Die Stellung von Elias innerhalb der Machtstruktur verhindert, dass er sich an die wahrgenommene Norm anpassen kann. Im Gegenteil: Elias werden Ressourcen in Bezug auf Unterstützungsleistungen entzogen, weil er als fähig gilt, und zugleich werden ihm aufgrund seiner Behinderungen Fähigkeiten und andere Ressourcen abgesprochen. Meine Beobachtungen decken sich mit einer Aussage von Akba-ba und Buchner (2019). Sie stellen fest, dass «die dichotomisierte Ordnung von Fähigkeiten von einer grundlegenden Durchlässigkeit «nach unten» gekennzeichnet ist» (ebd., S. 243). Das bedeutet, dass die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen in Abgrenzung zu einer konstruierten Norm abgewertet werden.

Eigentlich sollte diese Abwertung dazu führen, dass Elias mehr Ressourcen bekommt, um seine Behinderung auszugleichen. Er ist nämlich in ein Schulsystem eingebettet, das Zugänge schafft, indem es Schüler:innen einen sonderpädagogischen Förderbedarf zuschreibt. Bei der Frage, ob ein Kind zusätzliche Ressourcen bekommt, greift jedoch das *ability paradox*. Menschen mit Behinderungen müssen zum einen beweisen, dass sie eine Behinderung und somit ein Anrecht auf Förderung haben. Dies bedeutet, sie müssen eine «Unfähigkeit»

im Verständnis der nicht-hindernisfreien und nicht-behinderten Welt nachweisen. Zum anderen müssen Menschen mit Behinderungen zeigen, dass sich die «Investition» in ihre Fähigkeiten lohnt. Das lässt sich am Vorgehen von Frau Spinelli bezüglich der Beantragung von Lektionen gut ablesen. Sie beantragte mehr Ressourcen als ursprünglich vorgesehen. Sie argumentierte, dass man mit vielen Ressourcen einsteigen müsse. Sie erklärte dem Amt, sie müsse mit Elias vor allem zu Hause arbeiten, denn in der Schule reisse er sich zusammen.

Im Schulsystem gibt es den Anreiz, Menschen als so fähig wie möglich zu bewerten, damit keine Ressourcen gesprochen werden müssen. Gleichzeitig haben Antragstellende den Anreiz, sich «unfähiger» zu geben, um mehr Ressourcen für den Ausgleich von Behinderungen zu erhalten. Auch dies zeigt sich am Portrait: Frau Nowak beantragt bei einem nächsten Übergang weniger Ressourcen für Elias als noch zu einem früheren Zeitpunkt. Sie begründet das mit der Überlegung, dass ihr Antrag abgelehnt wird, wenn sie den Bedarf von Elias aus Perspektive der Antragsprüfenden zu hoch einschätzt.

Diese Stellen im Portrait von Elias zeigen, wie schwierig es ist, Fähigkeiten und Aufwendungen korrekt und wahrheitsgetreu einzuschätzen, um Behinderungen auszugleichen. Grundsätzlich wäre es wünschenswert, diese Praxis kritisch zu hinterfragen.

Ausblick und Fazit

Zu meinem grossen Bedauern wird in der Öffentlichkeit keine kritische Debatte über das aktuelle Bildungssystem geführt. Die Diskussion dreht sich nur um die Frage, welche Kinder in ein nicht-hindernisfreies Umfeld integrierbar sind und welche nicht. Die zweite Gruppe wird dann vom System ausgeschlossen. Dieser Ausschluss wird mit den mangelnden Fähigkeiten der Kinder begründet. Die bestehende Fähigkeitsordnung wird aufrechterhalten und es wird lediglich entschieden, in welche Fähigkeiten es sich zu investieren lohnt. Da sich der Diskurs der Zugänglichkeitsfrage entzieht, geraten Kinder wie Elias zwischen die zwei Systeme und erfahren in beiden aus unterschiedlichen Gründen Ausschluss.

Eigentlich sollte eine Debatte über die Investitionen in Zugänge und damit die Gestaltung eines inklusiven Bildungssystems geführt werden. Schulen sollten den individuellen Förderbedarf der einzelnen Schüler:innen ermitteln. Jede Schule sollte zudem basierend auf Faktoren wie Grösse und Lokalität eine Pauschale für Inklusion erhalten. Diese Fördermittel würden sie dann investieren, um Lernräume für alle Kinder zu schaffen. Die Fördermittel-Pauschale kann erhöht werden, wenn eine Schule über längere Zeit hinweg mehr Kinder mit

erhöhtem Förderbedarf unterrichtet als andere, vergleichbare Schulen. So kann es für Schulen ein Anreiz sein, mehr Kinder mit erhöhtem Förderbedarf aufzunehmen und an Zugängen für alle zu arbeiten, weil Ressourcen auch unabhängig von Behinderungen und Förderbedarf eingesetzt werden können.

Durch das gesellschaftliche Unvermögen, Bildung inklusiv zu gestalten, erfährt Elias Diskriminierung, die systemisch angelegt ist. Es ist mir daher wichtig, nach Elias' Zugehörigkeit und Partizipation zu fragen und dabei seine Zukunftsplanung über den schulischen Kontext hinauszudenken. Die Frage nach Partizipation und Zugehörigkeit zu stellen, gehört nach Riegel (2022) zu einer differenz- und machtkritischen Pädagogik. Dieser Denkprozess muss vor allem stattfinden, weil Elias einen für ihn passenden Umgang mit seinen Erfahrungen finden muss. Gerade weil er nie eine Regelklasse besuchen wollte und er zwischen die Systeme geraten ist, ist es wichtig, dass er in seinem Bildungsweg einen Wert erkennen kann. Sollte er daraus aufgrund eines nicht-barrierefreien Umfelds keinen Nutzen ziehen können (zum Beispiel eine Anstellung im allgemeinen Arbeitsmarkt), kann die anhaltende Stigmatisierung und der damit stetig verbundene Kampf Elias und seine Familie weiter an den Rand der Erschöpfung drängen, ohne ihnen jemals etwas zurückzugeben. Der Diskurs um das System wäre dann zum Nachteil von Elias auch noch auf seinem Rücken ausgetragen worden. Im schlimmsten Fall internalisiert Elias die fortlaufende Ablehnung als eine Ablehnung seiner selbst.

Es ist mir gerade deshalb wichtig, über die Beziehung von Elias und seiner Mutter nachzudenken. Beide erleben Stigmatisierung und Ausschluss. Um damit umzugehen, scheinen sich beide emotional sehr stark auf die professionelle Beziehung zu Frau Nowak zu stützen. Frau Steiner bezeichnet sie als Sprachrohr für sich und Elias. Frau Nowak leistet viel Übersetzungsarbeit, die ein erheblicher Gelingensfaktor für die Integration von Elias ist. Frau Nowak sagt über sich selbst und auch Frau Steiner betont: Ohne sie würde die Reintegration nicht funktionieren. Aus der Perspektive von Elias ist dieses Abhängigkeitsverhältnis fatal. Zum einen, weil sein Zugang zu Bildung massgeblich von einer Person abhängt, die ihn in einer professionellen Rolle unterstützt und die diese Stelle jederzeit verlassen kann. Zum anderen, weil Elias nicht sein ganzes Leben auf Frau Nowak zurückkommen können wird. Es hilft nicht, dass Elias' Anforderungen oft als Spezialwünsche verstanden werden, die die stetige Übersetzungsarbeit einer Fachperson bedingen. Aus meiner Sicht braucht es nicht immer eine Fachperson – Elias kann lernen, diese Arbeit selbst zu leisten, denn er ist der Experte für seine Situation und seine Bedürfnisse. Weiter liegt es am Umfeld, sich mit seinen Bedürfnissen auseinanderzusetzen, sodass Übersetzungsarbeit grundsätzlich nicht mehr nötig ist.

Im Sinne einer differenz- und machtkritischen Pädagogik sollte deshalb eruiert werden, wie die Ressourcen von Elias gestärkt werden können. So kann er mit der Diskriminierung, die er erfährt, umgehen. Zusätzlich erscheint es sinnvoll, für Elias ein langfristiges Unterstützungssystem aufzubauen, welches ihn auf seinem Lebensweg begleitet. Die Mutter von Elias sollte in Zukunft selbstbestimmt entscheiden können, wie sie sich als Bezugsperson einbringen kann und möchte. So wertvoll der Einsatz von Frau Nowak und der Mutter von Elias auch ist – Elias' Zugang zur Gesellschaft darf im Sinne der Ausübung seiner universellen Menschenrechte so wenig wie möglich von einzelnen Personen abhängen.

Literatur

- Akbaba, Y. & Buchner, T. (2019). Dis/ability und Migrationshintergrund – Differenzordnungen der Schule und ihre Analogien. *Sonderpädagogische Förderung heute*, 64 (3), 240–252.
- Barnes, E. (2016). *The minority body. A theory of disability*. Oxford University Press.
- Bialka, C. S. & Morro, D. (2017). «What's Disability Got to Do With It?» Examining Ability Privilege in a Disability Studies Course. *Journal of College and Character*, 18 (1), 28–45. <https://doi.org/10.1080/2194587X.2016.1260478>
- Goodley, D., Hughes, B. & Davis, L. J. (2012). *Disability and social theory. New developments and directions*. Palgrave Macmillan.
- Kollodzieyski, T. (2020). *Ableismus*. Sukultur.
- Riegel, C. (2022). Differenzverhältnisse in pädagogischen Räumen. In Y. Akbaba, T. Buchner, A. M. B. Heinemann, D. Pokitsch & N. Thoma (Hrsg.), *Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen* (S. 3–22). Springer.
- Wolbring, G. (2014). Ability Privilege: A needed addition to privilege studies. *Journal for Critical Animal Studies*, 12 (2), 118–141.